

Axel Denecke

Karl Barth: Der kluge Theologe und der weise Mensch („Predigt“ am 18.03.18 – leicht erweitert durch zusätzliche Infos)

I.

Wie soll ich Ihnen, liebe Gemeinde, heute Karl Barth, den wohl größten deutschsprachigen Theologen des verg. Jh. nahe bringen, den umfassend klugen Theologen und der weisen, ja und auch frommen Menschen? Wir soll ich den in einer Predigt, 20-25 min lang Ihnen nahe bringen, ohne einen halbwegs gelehrten Vortrag zu halten? Es geht nicht. Geht vor allem auch deshalb nicht, weil ich ihn noch persönlich kennen lernen durfte, 3 Semester bei ihm am Ende seiner akadem. Tätigkeit anno 1961-1963 in Basel studiert habe, mir lebenslang in Erinnerung, mir auch ins Herz eingebrannt, sein unbestechliches Urteil, manchmal hart und kämpferisch unerbittlich, oft auch mit viel Humor und Selbstironie verbunden. „*Dass ihr alle Barthianer sein wollt, das stört mich. Ich bin völlig unwichtig. Ihr sollt allein Christusaner sein. Damit habt ihr genug zu tun*“. Ja, Christus, Christus allein stand im Mittelpunkt seines Lebens, ihn hat er entdeckt, für sich, für uns, nicht als kirchliche Formel, sondern als lebendige Wirklichkeit, nicht gleich am Anfang seiner Laufbahn, seiner Predigt- und Lehrtätigkeit, nein, erst – so hat er unumwunden zugegeben – sehr spät, so etwa in Jahre 1930. da war er schon 44 Jahre alt, hatte schon viele dicken Bücher, gerade auch über Christus, geschrieben, so an die 3000 Seiten oder mehr. Und dann erst entdeckt er ihn auf einmal wirklich -bei der Lektüre von Anselm von Canterbury –wirklich. Und im Rückblick sagte er, (in einem Beitrag in den USA „How my mind has changend“) „*Wie ist doch der Mensch so langsam, wenn es um die entscheidenden Dinge des Lebens geht*“. Ja, in der Tat, wie langsam sind wir, wir alle, beherrscht und eingefangen von allen möglichen Urteilen und Vorurteilen, um wirklich Neues zu lernen, uns zu öffnen dafür, um wirklich voran zu kommen. Sagt an, alle ihr lieben Leute hier, habt Ihr wirklich schon Christus in eurem Leben begriffen, empfangen, aufgenommen in euch? Habt ihr das? „*Immer wieder müssen wir neu mit dem Anfang beginnen*“. Wie Barth auch sagte, wie er es mehrmals im Leben tat. Wie also heute von ihm reden und von seiner über 9000 Seiten dicken KD, dem „weißen Wal“, wie wir Studenten sagten? Ich will es versuchsweise so tun, indem ich einfach

- a. Die wichtigsten theologischen Einsichten von ihm benenne, kurz, gebündelt, ich hoffe präzis und
- b. von Begegnungen mit ihm erzähle.

Denn ich bin ihm ja hautnah begegnet und das hat mich geprägt, weniger theologisch., mehr menschlich – aber vielleicht ist das ja auch dasselbe.

So, nach dieser schon etwas langen Vorrede nun zur Sache. Seine wichtigsten Gedanken und Einsichten zunächst. Sie haben Sie ja z.T. vorliegen.

II.

1.

Sein lebenslanges existentielles theolog. Grundproblem, seine Grundfrage, an der er gelitten, an der er sich abgearbeitet hat, lautet: „*Wir sollen als Theologen von Gott reden – Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden – Wir sollen beides wissen und eben damit Gott die Ehre geben“ (1922 „Das Wort GOTTES als Aufgabe der Theologie“)*

Doch „*Gott die Ehre geben*“- wie mache ich das? Denn im Grunde genommen kann „*nur Gott von Gott reden und ihn erkennen*“, wie Barths sagt, kein Mensch kann von Gott reden und ihn erkennen, keiner, alles ist nur eitles Geschwätz unserer selbstgemachten Bilder von Gott. „Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand“ – Also, wie geben wir *Gott* die Ehre, so dass Er, Gott von sich selbst redet und wir ihn einfach reden lassen?

ANTWORT. „deus dixit“. Gott HAT gesprochen, in J.Chr. Das ist sein Wort an uns, Wir haben nichts anderes zu tun als es gehorsam nachzusprechen. Nichts anderes als das. Haben uns da nicht einzumischen, nicht dazwischen zu quatschen, dann ist schon alles wieder falsch. Das ist Barths Grundeinsicht „Das Wort wurde (einmal sagt er sogar zugespitzt: „jüdisches“) Fleisch“ (Joh 1,14). Über 150mal wird dieser Vers in seiner Dogmatik später zitiert, kein Wort der Bibel ist so oft zitiert wie dieses. Also, GOTT hat geredet, ja hat er wirklich, eben in dem *jüdischen* Menschen Jesus, dem Fleisch also Mensch gewordenen Gott. ER ist das Wort Gottes, das wir Menschen nicht sprechen können. Wir haben es nur gehorsam nachzusprechen, mehr nicht, schwer genug für uns. Reicht das aus? Ja, es reicht aus. Ich mache es gleich deutlich, wenn ich von seinem Hauptwerk, der Kirchlichen Dogmatik (KD) rede.

2.

Doch zunächst werfe ich noch einen kurzen Blick zurück, um wenigstens etwas den Eindruck zu vermitteln, wie er dazu kam, wie lange er mit sich, mit der Bibel, mit Gott kämpfte, ehe er das sagen konnte. 1911-1918 Pastor in dem kleinen Dorf Safenwil in dem hintersten Winkel der Schweiz. Reger Briefverkehr mit seinem lebenslangen Freund E: Thurneysen. Und Barth leidet wie ein Hund, ja noch mehr, wie ein geprügelter Hund darunter, einfach nicht predigen zu können, er packt's nicht, es greift nicht, obwohl er sich so redlich bemüht (alle Predigten vom ihm sind veröffentlicht, ich hab sie alle gelesen. (Das war die Arbeit meiner Habil-Schrift „Gottes Wort und Menschenwort. Die Predigtpraxis Barths als Quelle seiner Theologie“) und dann schreibt er anno 1914 seinen Freund E. Thurneysen.

„Ich predige heute mit dem deutlichen Eindruck: das kann noch nicht durchschlagen... Es kann nicht, weil es ja bei mir selbst noch lange nicht durchgeschlagen hat. Wir postulieren immer noch mächtig... Ach, wären wir doch erfüllt und getrieben, so müssten unsere Predigten einfach wirken... Wir möchten von Gott mehr erwarten!“

Sie merken, er leidet wirklich. Ich packt's nicht, ich kann's nicht, alles vergeblich, was ich tue, die Leute kapieren nichts, sitzen nur da, alle die braven Bauern und Handwerker und Fabrikarbeiter von Safenwil und verstehen nur Bahnhof. Wie krieg ich's hin? Ich muss ganz neu die Bibel studieren, nein nicht die Bibel studieren, Gott für mich in der Bibel reden lassen. „Wir wollen von Gott mehr erwarten“ schreibt er an seinen Freund. „mehr erwarten“. Was ist das ‚mehr‘? Wie kann Gott selbst zu uns, zu mir reden?

3.

Und dann gibt es da die 5 Predigten in der Mitte des Jahres 1914, der 1. Weltkrieg hatte grad begonnen, *draußen* tobte der Krieg, *innen* in Barth tobt Gott und offenbart sich ihm. Und das hört sich so an (ich hab die Predigten genau untersucht), vor allem die Predigt-Texte, die er (anders als wir heute) sich selbst aussuchte, nach eigenem Gefühl und z.T. gibt er auch Ortsangaben („*im Gyhölzli unter dem Apfelbaum im Garten von halb 3 bis 8 Uhr geschrieben*“) wie er da Gott begegnet, nein, wie Gott sich ihm offenbart, wie Gott ihn um und um krepelt.

„Da rang ein Mann mit Gott... Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (28.06.1914) „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir. Herr, höre meine Stimme“ (05.07.1914) „Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (12.07.1914) „Ich harre des Herrn, meine Seele harret und ich hoffe auf sein Wort... Bei dem Herrn ist Gnade und viel Erlösung bei ihm... Und er wird Israel (lies: und er wird mich) erlösen“ (19.07.1914) „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat uns durch seinen großen Liebe, da wir (lies; ich) tot waren.. samt Christus lebendig gemacht...., auf dass er erzeuge in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade“ (26.07.1914)

Das war sein innerer Durchbruch, seine innere Erleuchtung und so hat er dann noch einmal ganz neu die Bibel gelesen, so als kennt er sie noch gar nicht, mit 30 Jahren liest er sie ganz neu und schreibt seinen berühmten Kommentar zum Römerbrief. „Noch einmal neu mit dem Anfang beginnen“ ist sein lebenslanges Motto. Ein 1. Versuch ab 1916 (1919 veröffentlicht), doch das war's noch nicht, noch einmal ganz neu alles noch mal umkrepeln so ab 1918, die 2. Auflage des

Römer- Briefes dann 1921, kein Stein bleib auf dem anderen. Eben: *„Noch einmal ganz neu mit dem Anfang beginnen“*. (Alles nachzulesen in seinem Briefwechsel mit E. Thurneysen)

4.

So wurde er berühmt, obwohl er gar nicht berühmt werden wollte, sondern nur die Bibel ganz neu lesen wollte, ein Selbstgespräch mit sich und Gott. Also: Römer 1. Versuch, Römer 2. Versuch, noch mal ganz neu und er bekam den Ruf auf die neu eingerichtete Professur für reform. Theologie in Göttingen. Und nun das Besondere: Er hat keine Probevorlesung gehalten, hat sich strikt geweigert, hat in der Ref. Kirche in Göttingen (gleich neben der Juni, gibt's noch heute) eine Predigt gehalten. Also: wenn ihr mich haben wollt, so beurteilt mich auf Grund meiner Predigt. Das ist eine Provokation, hat's vorher und auch hinterher bei einer Berufung zum Prof. noch nie gegeben. So stieg er ein ins akademische Geschäft, mit einer Predigt, man kann sie noch nachlesen, ohne jeden sonstige akademische Ehren, nicht einmal einen Dr. Titel hatte er.

Na ja, ich will jetzt nicht erzählen, wie man in Göttingen auf ihn reagiert hat, Stange und Emanuel Hirsch und all die anderen, wie sie spotteten über diesen Querkopf, wie er sich alles, mühselig erst erarbeiten musste (kann man alles in seinem Briefwechsel mit seinem Freund E.Th. nachlesen, breit schildert es Barth, wie er sich in den *„theologischen Niederungen der norddeutschen Tiefebene“* akademisch erst zurechtfinden musste. Lass ich jetzt alles weg.

5.

Und dann entwickelt er sein sog. *„dialektische Theologie“* etwa ab 1922, besser seien *„dialekt. Methode“* von Gott als sündiger Mensch zu reden. Wir erinnern uns noch. *„Wir sollen ... wir können aber nicht – beides Wissen, Gott die Ehre geben“*. Gott reden lassen in Christus. Aber nun kommt das Problem: wir sollen es ja weitersagen, wie machen wir das, die wir das eben nicht können?

Wir machen es so:

„Der echte Dialektiker weiß, dass diese Mitte (erg. von Gott zureden) unfasslich und unanschaulich ist. Er (der Dialektiker) wird sich also möglichst selten zu direkten Mitteilungen ... hinreißen lassen, wissend, dass alle direkten Mitteilungen (erg. über Gott) nicht Mitteilungen darüber, sondern eben entweder Dogmatik (erg: positive direkten Aussagen über Gott) oder Kritik (erg. negative direkte Aussagen über Gott) sind. Auf diesem schmalen Felsengrad kann man nur gehen, nicht stehen, sonst fällt man herunter.... So bleibt am Ende nur übrig, ein grauenerregendes Schauspiel für alle nicht Schwindelfreien; beides, Position und Negation gegenseitig aufeinander zu beziehen“ (1922 *„Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“*).

Ich interpretiere ihn kurz, weil er m.E. ganz zentral ist Wir können von Gott direkt weder dogmatisch positiv (so ist es) noch mystisch negativ (so ist es nicht) reden, weder so noch so, weder im Ja noch im Nein Wie denn dann? Wir müssen zugleich „Ja“ und „Nein“ „so ist es“ und „so ist es nicht“ zugleich sagen. Und dann kommt das berühmte Bild von den Schweizer Alpen. Bitte bloß nicht stehen bleiben, indem ich nach einer Seite, nach dem „Ja“ oder „Nein“ blicke. Da wird man schwindlig und man fällt vom Berggrad runter, bitte weiter gehen, weiter gegen, nicht stehen bleiben Ja und nein, Nein und Ja, vor Augen, rechts und links tief unten, immer weiter, kein fester Standort, weder dogmatisch positiv („so ist es“) noch mystisch negativ („So ist es nicht“), immer wieder ein neuer Versuch, voran, voran, immer wieder neu mit dem Anfang beginnen.

Verstehen Sie, dass das nur für Schwindelfreie auf diesem schmalen Felsgrad (den Abgrund der Dogmatik zur Rechten den Abgrund der Mystik zu Linken) ist was ist, dass das eine lebenslange Aufgabe ist, mit der man nie fertig wird? Barth selbst ist in der Tat damit ja auch nicht fertig geworden, auch in seiner großen KD nicht, die ja unvollendet blieb.

6.

Dazu muss ich nun in aller Kürze ein Wort sagen. Von 1925-28 hat er zunächst seine „*Christliche Dogmatik*“ geschrieben, zwei Bände, über 1000 Seiten. Ein epochales Werk, viel zu wenig beachtet, Doch dann studiert er Anselm vom Canterbury „Cur deus homo“ (wie er ihn studiert, lass eich weg) und dann weiß er auf einmal: Alles verkehrt, was ich bisher gemacht habe. „*Was bleibt mir anderes übrig als noch einmal ganz von vorn anzufangen, zwar noch einmal dasselbe, dasselbe aber ganz anders zu sagen*“, so schreibt er im Vorwort der KD. Also noch einmal von vorn beginnen.

Und so schreibt er ab 1930 seine KD. *KIRCHLICHE* Dogmatik nennt er sie, nicht etwa, weil er der gerade herrschende vorfindliche Kirche honours machen will, sondern weil die Dogmatik der Kirche *Jesu Christi* dienen soll, weil sie wichtig ist für die rechte Predigt der Kirche, Es geht dabei nicht um unsere fromme „Christlichkeit“ als gutes Werk von uns. (*Christliche Dogmatik*), sondern um GOTT, um SEINE Kirche, die Kirche Gottes, nicht die selbst gemachte Kirche von uns Menschen. Kirche ist ja nicht für sich selbst da, zur Selbstdarstellung oder Selbstbefriedigung, sondern zu Ehre Gottes. „GOTT die Ehre geben, das will die KD (er hätte sie auch, das wäre allerdings noch mehr missverstanden worden, *Göttliche Dogmatik* nennen können).

6a.

Wie sind die über 9000 Seiten der KD aufgebaut? Ich nenne es kurz und hoffe so, dass Sie das Interesse, also den inneren Beweggrund erkennen. Man sagt allgemein – kann man überall nachlesen -- sie sei nach dem Credo trinitarisch aufgebaut, also a. zuerst Gott, der Schöpfer, dann b. Christus, der Erlöser, dann c. der Heilige Geist, der Versöhner. Doch das ist nur halb richtig, im Grunde ganz falsch, denn von Gott, dem Schöpfer als 1. Person der Trinität wird erst im 3. Band (nach 4 Teilbänden, über 3000 Seiten) geredet. Der Aufbau ist im Grunde ganz anders, doch konsequent nach seiner Einsicht: „Nur Gott kann von Gott reden“ und Gott hat geredet (deus Dixit) in Jesus Christus

Also ganz kurz:

Bd I (zwei Büchern über 1500 Seiten).

„Die Lehre vom WG. *Prolegomena* (Vorwort oder auch Voraussetzung im Sinne von Voraus-Setzung) zur *Dogmatik*“ . Gott selbst reden lassen, indem man Gottes Wort aus der Bibel einfach nachspricht, das will Bd.1 Konkret: „*Das Wort Gottes als Kriterium aller Dogmatik. - Die Offenbarung Gottes in Christus, – die Hl. Schrift– die Verkündigung der Kirche*“ heißen die einzelnen Kapitel. Nicht also, was *ich* als Mensch von Gott weiß und sage, sondern was *Gott* selbst von sich und zu mir sagt, das will zunächst nachgesagt werden als Vorwort oder eben Voraus-*Setzung* für jede kluge Dogmatik eines Menschen, also ehe der Mensch danach dann mit seinem eigenen Worten beginnt. Toll (natürlich sind’s auch seine eigenen Worte, aber eben so, als seien es Gottes Worte an uns) *Gott* die Ehre geben, da will er hier, nur *ihn* reden lassen,. Denn Gottes Wort ist ja Mensch, Fleisch, sichtbare und greifbare Person geworden in Jesus. „Das Wort wurde Fleisch“. Das ist *Gottes* voraus gesetztes Werk, sein **Wort** an uns.

Bd II – V dann die Dogmatik von uns *Menschen* aus, unser Werk das menschlicher Wort als **Ant-Wort** auf das Wort Gottes

Bd II : Die sog immanente Trinitäts- Lehre (Die *innere* Trinität in Gott), ich führe es nicht weiter aus.

Bd III-V die sog. ökonomische Trinitäts-Lehre (Gottes *äußere* Trinität in der Welt, so wie wir sie erleben, wenn wir sie denn erleben, also Bd III “Gott der Schöpfer (jetzt erst die traditionelle Lehre von der Schöpfung) Bd. IV Gott in Christus der Erlöser (also die klassische Christologie) Bd V Gott im Heilige Geist als Versöhner: Doch dazu kam es nicht mehr, hat er nicht mehr geschafft.

Die Dogmatik bleibt unvollendet, sein ganzes theologisches Werk bleibt unvollendet. Ich hab damals ja in Basel studiert, Barth war schon über 80, seine Schaffenskraft wurde immer geringer und wir ahnten alle, er würde sein Überlebenswerk der Dogmatik nicht mehr vollenden können, schafft er einfach nicht mehr. Doch es ging das Bonmots unter uns um. „Nein, schafft er doch. Barth stirbt nicht eher, als er auch Bd, V geschrieben hat. Gott will einfach wissen, neugierig wie er ist, was Barth alles noch über ihn weiß, was Gott selbst nicht von sich weiß“. Die Dogmatik bleiben nach über 9000 Seiten mit Bd IV,4 unvollendet. Barth hätte d a noch einmal wieder neu mit dem Anfang beginnen müssen, so wie er es immer wieder in seinem Leben getan hat. Ich wiederhole kurz und fasse präzis zusammen

Bd. 1: *Gottes WORT* zu uns als Prologemena (Vorwort und Voraus-*Setzung*) von all unserem Reden über ihn.

Bde. II – V: *Unsere ANT-WORT* auf Gottes Wort. Nun also erst *unser* Reden von Gott, unsere bleibend unzulängliches Reden als Antwort auf das vorgespochene und voraus gesetzte Wort Gottes. --- Das ist sein Lebenswerk

Und was bedeutet das für uns heute? Wozu ist das da?

7.

Ich fasse es zusammen, indem ich am Ende Barths theologisches Fazit zu Beginn und am Ende seines Lebens mit seinen eigenen Worten benenne:

„*Ja wohl, aus der Not meiner Aufgabe als Pfarrer bin ich dazu gekommen, es mit dem Verstehen- und Erklärenwollen der Bibel schärfer zu nehmen*“ (1918) „*Die Aufgabe der Theologie ist eins mit der Aufgabe der Predigt... Das ist für mich als Programmsatz unvermeidlich*“ (1923 als Antwort auf A. von Harnack, der sagte. „Die Aufgabe der Theologie ist eins mit der Aufgabe der Wissenschaft überhaupt“) „*Das normale und zentrale Faktum, auf das die ganze Dogmatik zielt, wird doch sehr schlicht die kirchliche Sonntagspredigt von gestern und morgen sein*“ (KD I,1, 1932) „*Meine ganze Theologie --- ist im Grunde eine Theologie für den Pfarrer. Sie ist herausgewachsen aus meiner eignen Situation, wo ich unterrichten, Predigen und ein wenig Seelsorge üben sollte*“ (Letzte Zeugnisse, 1968)

Und seinen Wandel im Laufe des Lebens hat er in seinem letzten Seminar in Basel (ich war dabei) so zusammengefasst: „*Früher habe ich martialisch gesagt. Gott ist alles, der Mensch ist nix. Heute sage ich etwas leiser: Gott ist alles. Und darum ist auch der Mensch nicht nix:*“ Das ist ein wesentlicher Unterschied.

8.

So ziehe ich am Ende mein eigenes Fazit des gesamten theologischen Schaffens Barths: Barths Theologie ist eine Theologie, die von der menschlich apriorischen Unmöglichkeit der Predigt (wir sollen als *Theologen* von Gott reden, wir sind aber *Menschen* und können also solche nicht von Gott reden, das ist unser „Predigtnot“) herkommt und zur von Gott neu gesetzten aposteriorischen neuen Möglichkeit der Predigt (die „Predigtverheißung“) hinzielt. Seine über 9000 Seiten dicke Kirchliche Dogmatik ist als eine lebenslange Meditation und als ‚Zwischenbemerkung‘ zwischen zwei Predigten – einer vom Menschen her misslungenen Predigt am Anfang und einer von Gott her legitimierten Predigt am Ende – zu verstehen.

Das hat keiner so gesagt, kann man nirgends so nachlesen, doch das ist mein Fazit, nachdem ich alle Predigten und den größten Teil seiner Theologie studiert habe „mit heißem Bemühn“. Und ich hoffe, am Ende nicht als armer Tor da zu stehen.

III.

Doch was wäre am Ende die kluge Theologie Barths, seine 9000 Seiten dicke Dogmatik, sein reden vom Wort Gottes „*deus dixit*“ und allem andere, ohne den weisen und auch zutiefst humorvollen und vor allem auch selbstkritischen und selbstironischen, ja darin auch bescheidenen Menschen Karl Barth? Ich durfte dem alten Herren, wie ich eingangs sagte, noch begegnen, durfte ihn persönlich kennen lernen und er hat mir nach einem Vortrag von mir in der Soziätät auf dem Bruderholz (eine Gastwirtschaft gleich neben dem Wohnhaus Barths) „Wein schlürfend und sein Pfeife schmauchend“ den Ritterschlag der Theologie versetzt. „*Swar gut gewesen, Herr Kandidat*“ Ich sacke noch jetzt zusammen, wenn ich seine Tatze auf meiner linken Schulter spüre.

Was also wäre das alles, ohne den fröhlichen Menschen Karl Barth, den weisen und frommen und zutiefst menschlichen Menschen. Einige Anekdoten also zum Schluss.

1.

Mozart war sein ein und alles, er konnte nicht Theologie treiben ohne vorher eine Schallplatte mit Mozartmusik gehört zu haben. „*Drei Dinge braucht der Mensch als Theologie 1. Die Bibel 2. die Zeitung 3. Mozart*“ sagte er. So hat er jeden Morgen das Lied „All morgen ist ganz frisch und neu“ gesungen, Mozart gehört und ist dann an seine Arbeit gegangen.

Unvergessen auch sein Vergleich zwischen Mozart und Bach „*Wenn die Engel im Himmel Dienst haben, spielen sie Bach. In ihrer Freizeit spielen sie aus Lust und Laune Mozart*“. Ganz kämpferisch sagte er uns Studenten in einem Seminar: „*Bachs Matthäus-Passion ist ganz einseitig, nur halb christlich: Nur Tod, keine Auferstehung. Wir legen uns in Tränen nieder‘ NEIN, (so brüllte er fast) nicht niederlegen, aufstehen, auferstehen und Gott preisen!*“ (Und er wurde fuchsteufelswild dabei)

2.

1934 auf der berühmten „Barmer Synode“, auf der der theologische Widerspruch zum NS-Regime formuliert wurde, sagte Barth allen Leuten: „*Was jetzt Not tut, ist streng Theologie zu treiben als wäre nichts geschehen. Das ist das angemessene politische Wort zur Sache:*“ Und als alle seine Mitstreiter erschöpft waren und eine Pause haben wollten, hat er die entscheidenden Sätze der Barmer Erklärung formuliert. Im Rückblick schreibt er. „*Die lutherische Kirche hat geschlafen (Mittagspause), die reformierte Kirche hat gewacht (mit einem starken Kaffee und 1-2 Brasil-Cigarren)*“

3.

Zwei Erlebnisse aus dem Abschlussseminars Barths anno 1962, die ich persönlich erlebt habe, möchte ich noch erwähnen: Als ein kluger und sehr belesener deutscher Student, mit Schlips und Anzug gewandert, eine tiefsinniges Statement abgab und wir alle (besonders die Schweizer Studenten, die dem geschliffen Hochdeutschen eher fremdelnd gegenüber standen) neidisch und wohl auch der eigenen Dummheit bewusst sprachlos waren, erkannte Barth die Situation und sagte zu diesem allzu aufdringlich klugen Mann: „*Was Sie da sagen, Herr Kandidat, ist sicher sehr klug. Wenn Sie es aber mit so ernsten und verbissenen Gesicht sagen, ist es vor Gott grundfalsch*“ Das war wie eine Befreiung für uns.

Und in seinem allerletzten Seminar, in der allerletzten Stunde, stellte er am Ende einem Studenten die überraschende Frage. „*Was ist denn Ihre Lieblingsfarbe?*“ Der verduzte Student wusste nicht so recht, was er sagen sollte und stammelte „Blau vielleicht“ „*Sehr gut, Herr Kandidat. Der Himmel ist blau. Das Meer ist blau und wir leben alle unter dem geöffneten Himmel Gottes*“. Mit diesen Worten beendete er seine offizielle akademische Tätigkeit.

Ach ja und dann war ja auch noch seine Schlussvorlesung über die „Liebe“ und die verunglückte Laudatio des damaligen Rektors der Uni Edgar Salins. Er sagte: „*Eigentlich war das ja keine Vorlesung, sondern eine Predigt*“. Alles zischte. Unerhört, was der Salin da sagt. Doch Barth sagte uns anschließend: „*Was hätte der Salin Besseres sagen können als das. Er weiß ja gar nicht, was er da Kluges gesagt hat*“ Wunderbar.

4.

Ach, ich könnte noch so viel erzählen, will aber, muss zum Schluss kommen. Ich tue es, indem ich die zwei letzten Worte Barths Ihnen, mir selbst, uns allen in Erinnerung rufe.

a. Kurz vor seinem Tode von einer Reporterin gefragt, wie er denn seine ganz Theologie. Dogmatik und Predigt und alles andere kurz zusammenfassen würde, antwortete er schlicht mit dem Lied.

„Weil ich Jesu Schäflein bin ... der mich kennt und bei meinem Namen nennt“. So einfach, so menschlich ist es am Ende.

b. Und Eberhard Busch, einer der Nachfolger Barths auf dem Lehrstuhl in Göttingen (damals noch Assistent Barths in Basel) überliefert in seiner großen Barth-Biographie Barths letzte Worte, ehe er mitten in einem Aufsatz zum kath-ev. Ökumene seine Feder für immer aus der Hand legte, folgenden letzten Worte Barths „Aber nur ja nicht Ohren hängen lassen. Nie! Denn - es wird regiert (erg. von Gott)“

Was kann ich am Ende dieser Predigt, dieses Parforce-Rittes durch Leben und Werk Barths uns allen Besseres sagen als dies. „Nur ja nicht die Ohren hängen lassen. Nie! Es wird regiert“. Gott regiert in unserem Leben, ja, er tut es. Hoffentlich merken wir es auch.